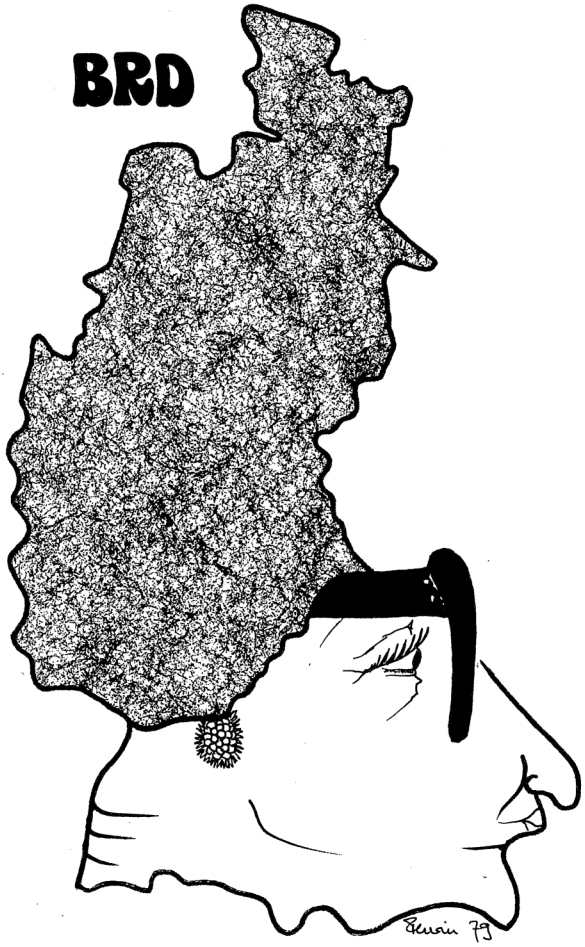
Geoscope

Zeitschrift der Geographiestudenten und Ehemaligen an der Universität Zürich

24



«... aber bitte mit Sahne!»

Zum ORL-Studium an der ETH

Am 31. Mai lief die Anmeldefrist für das zweijährige ORL-Nachdiplomstudium an der ETH ab. Wozu also noch Worte verlieren, wenn der Zug doch schon abgefahren ist?

Für all jene, welche in diesem Jahr einsteigen wollten, ist es allerdings zu spät. Denn wer an diesem Kurs teilnehmen will, muss sich das sehr früh überlegen. Dieser Artikel soll darum allen Interessenten einige Anregungen und Informationen liefern. Alle Angaben sind entnommen aus folgender Literatur:

- Informationen zum Nachdiplomstudium der Raumplanung; ETH Zürich, ORL-Institut (1977).
- Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung (DISP) Nr. 52; ETH Zürich, ORL-Inst. (1979).

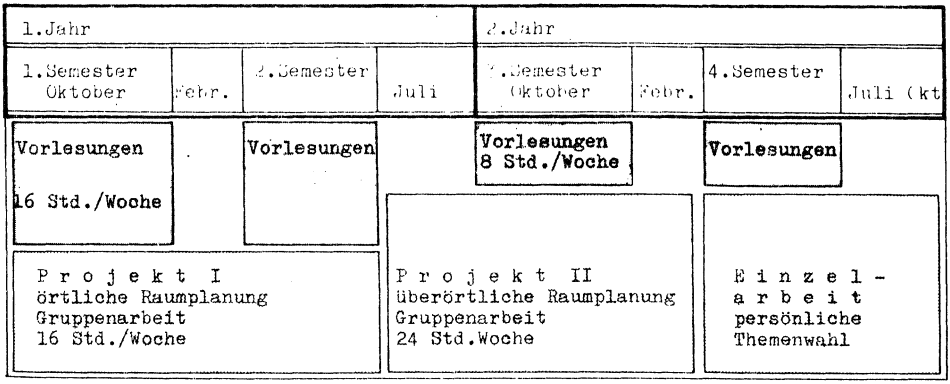
Diese beiden Hefte können von Interessenten im Vorraum der Bibliothek des geographischen Instituts (Uni) eingesehen werden (Karton auf Registerkonsole).

Das Nachdiplomstudium am ORL-Inst. dauert zwei Jahre; wie oben erwähnt, begann kürzlich der neueste Kurs. Der nächste Einsteigetermin läge somit im Frühling 1981. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Studium, das "Hochschulabsolventen verschiedener Richtungen (Architektur, Ingenieurwesen, Geographie, Volkswirtschaft, Jurisprudenz, Soziologie) die fachlichen Grundlagen für eine Tätigkeit als Raumplaner vermitteln soll".

- "Die Raumplanung ist ein Mittel, um gewünschte räumliche Verhältnisse zu verwirklichen. Sie untersucht den Wandel der physischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwelt, wirkt mit bei der Bestimmung von Zielen und befasst sich mit der Vorbereitung und Kontrolle darauf abgestimmter Massnahmen. Die Aufgaben und Grenzen räumlicher Planung stehen nicht ein für allemal fest. Sie ergeben sich vielmehr aus zahlreichen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen, technischen sowie natürlichen Voraussetzungen. Mit ihnen sind sie einem dauernden Wandel unterworfen. Zudem steht die Raumplanung in enger Verbindung mit weiteren Sachbereichen, die ebenfalls eine systematische Planung kennen, wie z.B. die regionale Entwicklungsförderung, der Ortsbildschutz oder das Meliorationswesen. Demgemäss gibt es auch

nicht eine einzige Vorstellung über den Beruf des Raumplaners, welche die verbindliche Richtschnur der Ausbildung sein könnte. Das Nachdiplomstudium soll die angehenden Raumplaner im Hinblick auf eine Vielfalt beruflicher Tätigkeiten ausbilden, wobei es immer nur eine Grundlage vermitteln kann, welche vom Studierenden in eigenem Bemühen ergänzt werden soll und muss".

Sehen wir uns zunächst den Unterrichtsaufbau an:



Als optimale Lehrmethode wurde eine Differenzierung des Studiums in zwei Blöcke angesehen: Block I enthält fachspezifische Vorlesungen, Block II projektbezogene praktische Arbeit, genannt Projekte I und II. Projekt I legt den Schwerpunkt auf örtliche Planung. Hierzu wird eine vorbereitete Aufgabenstellung offeriert. Die Aufgabenstellung und das Arbeitsgebiet für Projekt II werden von den Studenten selbst bestimmt. Es findet im Bereich der regionalen und kantonalen Raumplanung statt.
Am Schluss des ersten Ausbildungsjahres liegt eine Prüfung. Das gesamte Studium wird durch eine Einzelarbeit abgeschlossen und durch ein Zertifikat bestätigt.

Es fällt übrigens auf, wieviel Wert auf den Begriff der Interdisziplinarität gelegt wird; so wird auch im Kurs darauf geachtet, dass die Arbeitsgruppen beruflich gut durchmischt sind. Diese Zielsetung interdisziplinären Arbeitens beinhaltet auch der Unterrichtsaufbau:

- Methodik der Raumplanung
- Siedlung
- Landschaft
- Versorgung und Transport
- Recht
- Gesellschaft
- Wirtschaft

Werfen wir noch einen Blick auf die Unterrichtsziele:
- Verständnis für die gesellschaftliche, politische und ökologische Verantwortung des Raumplaners
- Kenntnisse von Theorien, Methoden und Praxis der Raumplanung sowie Kenntnisse in den für die Raumplanung wesentlichen Fachgebieten.
- Uebung im arbeitstechnischen Vorgehen und in der systematischen Bearbeitung raumplanerischer Probleme
- Befähigung, das im Grundstudium erworbene Wissen in der Raumplanung anzuwenden und selbständig zu vertiefen.
- Erfahrung in Interdisziplinärer Arbeit als Berater, Gruppenmitglied und Leiter.

Per Telefon versuchte ich einige Zusatzinformation zu erhalten. Frau Umschaden beantwortete mir freundlicherweise diese Fragen:

Im Informationsheft schreiben Sie, dass "wenn möglich Berufserfahrung vorhanden sein sollte". Wie verbindlich ist das?
Frau Umschaden: Sie ist wünschbar, aber sicher in der momentanen Arbeitssituation nicht Voraussetzung. Bestimmt hat ein Teilnehmer sehr viel mehr vom Studium, wenn er schon gewisse Erfahrung mitbringt. Früher war sie Voraussetzung.

Wer stellt Raumplaner ein?
Frau Umschaden: Private Planungsbüros, Kantonal- und Bundesverwaltung, viele Absolventen gehen später wieder an die alte Stelle zurück.

Hatte die Verwerfung des Bundesgesetzes für Raumplanung Folgen?
Frau Umschaden: Ja sicher, denn so wurde von Bundesebene kein Geld zur Schaffung von Stellen zur Verfügung gestellt. Viele Arbeitsplätze wären in Bern eröffnet worden, nur schon zur Ausarbeitung der

genauen Gesetzesbestimmungen.

Frau Umschaden: Ich möchte noch erwähnen, dass das Studium einen sehr grossen Arbeitsaufwand erfordert. Es sind sehr strenge zwei Jahre. Ferien sind keine zu erwarten.
Viele Absolventen machen später eine Dissertation, allerdings nicht am Institut, da wir ja keine eigene Abteilung sind. Unsere Professoren übernehmen aber die Betreuung.

Noch einige Anmerkungen:
Die Kapazität des Kurses sind ca. 16 - 25 Studenten. Weibliche Teilnehmerinnen sind herzlich erwünscht, im Moment beträgt ihr Anteil leider nur 15%.
Weitere Auskünfte liefert das ORL-Institut selbst. Man wende sich an Hrn. Gresch oder Hrn. Ackerknecht.

Es wäre mir viel daran gelegen, wenn ich Berichte von Absolventen dieses Kurses erhalten könnte. Das gäbe mehr Einsicht in die Arbeit des Instituts. U.S.

IMPRESSUM
GEOSCOPE Nr. 24, Juni '79, Herausgeber: VGU.
Anschrift: VGU, Möhrlistr. 23, Geogr. Institut! 8006 Zuerich
Redaktion: Rosmarie Reimann, Flurin Baumann, Ulrich Schwotzer.
Artikel erscheinen unter Verantwortung des Verfassers.
Mitgliedschaft für VSU & Geoscope: Aktive Fr. 5.-, Passive Fr. 10.- auf Konto 80-68169. Vermerk Neumitglied! Erscheint 4 X jährlich.

****

GEOSCOPE sucht auf nächste und übernächste Nummer MITARBEITER, die bereit sind, in der Redaktion mitzumachen. Sie werden ins "métier" eingeführt und sollen später - wenn Flurin und Ueli Diplomarbeit schreiben - die Hauptarbeit übernehmen.

****

Who's who at the GIZ ?

Wer schon einmal neben seinem vollen Stundenplan Zeit gehabt hat, durchs Institut zu streifen, dem fiel bestimmt die grosse Anzahl von Büros und Zimmern auf, säuberlich numeriert und mit Namen versehen. Manch einer (oder eine) mag diese auch schon mal gehört haben - sei es mehr oder weniger positiv - in Uebungen und Vorlesungen. Hie und da wird auch über den einen oder andern geredet (siehe letzte Nummer). Aber niemand weiss so ganz genau, was sich hinter jenen Türen abspielt, zumindest nicht in den ersten Semestern. Und später merkt die angehende Diplomandin oder der hoffnungsvolle Diplomand, dass er gewisse Bekanntschaften schon früher hätte machen sollen.
In einer kleinen Reihe möchte ich einige dieser Namen vorstellen. Diesmal soll's Zimmer Nr. 24 sein: Die Herren Dr. Guido Dorigo und Dr. Fritz Fasler.

GEOSCOPE (G): Sie beide sind Mitarbeiter des Instituts, welche besonderen Aufgaben haben sie?
Herr Dorigo (D) legt mir sein Pflichtenheft vor: Mithilfe in Lehre und Forschung, bei der Anwendung quantitativer Methoden in der Geographie, im Besonderen der Anthropogeographie. Herr Dorigo ist Chef unserer EDV, Herr Fasler (F) sein Stellvertreter. Im folgenden soll besonders auf dies eingegangen werden. Ihre Aufgaben :

- Betreuung sämtlicher Benutzer des Computers im Verkehr mit dem RZU.
- Beratung und Unterstützung bei EDV-Problemen, besonders im Zusammenhang mit Diplomarbeiten und Dissertationen.
- Unterhalt und Ausbau der Programm- und Datensammlungen des Geographischen Instituts.
- Entwicklung und Programmierung von Programmpaketen im Zusammenhang mit grösseren Projekten, die für einen grösseren Benutzerkreis von Interesse sind.

(G): Nehmen wir an, ein Student nehme sich in seiner Diplomarbeit die Auswertung von bestimmten Daten vor. Sollte er Grundkenntnisse in quant. Methoden mitbringen?
(D,F): Mathematische und statistische Grundkenntnisse sind unbedingt nötig, denn schliesslich muss er ja die Daten, die der Rechner liefert, interpretieren können. Unsere Aufgabe ist nicht, den mathematischen

Teil seiner Arbeit zu übernehmen, sondern ihm Ideen und Möglichkeiten zu liefern, eine eigentliche Beratung. Zudem sollte er mit einer Zielvorstellung zu uns kommen.

(G): Sehen Sie die Erwerbung von Grundkenntnissen in Kursen wie z.B. "Mathematik für Naturwissenschafter"?
(D): Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich die Methoden anzueignen; auch hier am Institut wird in Uebungen über Statistik gesprochen. Es ist unsere Aufgabe, Hinweise auf entsprechende Literatur zu geben. Im Uebrigen setzt ja der neue Lehrplan die Statistik und quant. Methoden an einen früheren Studienabschnitt, damit sie von Anfang an verwendet werden können.

(G): Wie wird die neue Vorlesung in statistischen Methoden aussehen? Wird ein anderes Skriptum erscheinen?
(D): Die Broschüre von Hr. Gutermann fasst in engster Form die wichtigsten Grundlagen der Statistik für Geographen zusammen. Darum werden wir sie weiter verwenden. Die Vorlesung wird umgestaltet werden, auch sind Uebungen vorgesehen. Für anspruchsvollere Methoden werden im Spezialstudium ab 5. Semester entsprechende Vorlesungen vorgesehen, damit mindestens bis zur Diplomarbeit alles vorhanden ist.
(F): Es wird sich um eine Einführung handeln in die praktische Arbeit. Der Student lernt, mit dem Computer zu arbeiten, also Eingaben zu machen und Outputs auszuwerten.

(G): Entwerfen Sie auch Programme oder verwenden Sie nur die bestehenden?
(F): Für allgemeine Aufgaben sind Programme vorhanden. Eigene erstellen wir z.B. für Computerkarten, oder zur Analyse von Satellitenbildern.
(D): Wir schaffen auch Programme zur Auswertung anthropogeographischer Daten und anschliessender Herstellung von Karten z.B. mit Plotter oder Terminal.

(G): Hatte der Tod von Prof. Boesch für Ihre Arbeit Folgen?
- Schweigen -

(D): Bei Herrn Boesch hatten wir vollständige Selbständigkeit, unser Tätigkeitsbereich war definiert als "verantwortlich für EDV". Wir hatten keine anderen Aufgaben, waren also ziemlich autonom.
(F): Man kann das so sagen: Wenn er einen Wunsch hatte, nahm er unseren Dienst in Anspruch.
(D): Er kam in solchen Fällen eigentlich wie ein 'Student' zu uns und liess sich beraten. - Heute haben wir vielfältigere Aufgaben zugeteilt bekommen.
(F): Vorher waren wir eine Stabstelle, heute sind wir der Fachabteilung (Prof. Leemann) unterstellt.
(D): Früher hatten wir lediglich einen allgemeinen Dauerauftrag. Das hatte Vor- wie Nachteile: auf der einen Seite Beweglichkeit, auf der anderen ein "im-Stich-gelassen-sein".

(G): Wie ist bei den Studenten die Stimmung in Bezug auf quantitatives Arbeiten?
(F): Geographie ist bei Phil.II eingereiht. Es ist eine Illusion zu glauben, dass bei Phil.I Mathematik vernachlässigt werden kann, im Gegenteil. Man beachte nur, wie gross die Datenbanken von Psychologie und Soziologie sind! Ob nun jemand quantitativ arbeiten will, ist sein eigener Entschluss. Meist werden aber Probleme zu spät erkannt, also erst beim Diplom.
(D): Heute ist es viel schwieriger, eine rein qualitative Arbeit gut fundiert abzugeben. Quantitatives Arbeiten bringt schneller verwertbare Resultate, die dann natürlich nachher interpretiert werden müssen. Das erübrigt sich durch den Einsatz von Methoden nicht. Daten sollen ja sinnvoll eingesetzt werden!

(G): Wird Ihre Hilfe oft in Anspruch genommen?
(D): Sie hören ja, das Telefon klingelt sehr oft. Viele rufen allerdings auch wegen Studentenberatung an. Manchmal sind auch nur kleinere Probleme zu lösen.
(F): So möchte sich manche Studentin oder Student Gewissheit vor der Abgabe einer Arbeit verschaffen.

(G): Besteht eine Zusammenarbeit mit der ETH-Geographie?
(F): In gewissem Sinn schon, z.B. in der Bildinterpretation, damit können teilweise Parallelen verhindert werden. Die Zusammenarbeit ist aber keine dauernde, da sich ja Diplomarbeiten nur über eine gewisse Zeit erstrecken.

(G): ... und mit anderen Instituten?
(F): Auch das ist von Fall zu Fall verschieden: Man tauscht Programme aus (Psychologen), Erfahrungen, etc.. Das Rechenzentrum dient hier als Koordinator. Es gibt jedes Jahr einen Bericht heraus:
- Einsatz des Computersystems (Institut für Informatik, dort erhält.)
Darin findet man Projektbeschreibungen und auch die jeweiligen Kontaktpersonen. Ebenso gibt es ein Verzeichnis der Programme am RZU.

(G): Bleibt Ihnen nun neben diesen Hauptaufgaben noch Zeit für eigene Forschungsarbeit?
(D): Ein Tag hat ja 24 Stunden ....
(F): Eine eigene Forschungsarbeit ist nur beschränkt möglich. Wir ziehen natürlich indirekt Nutzen aus der Arbeit, die uns immer neue Probleme liefert.
(D): Wenn jemand kommt, und uns den Anstoss zu einer Arbeit gibt, bringen wir mit Ueberstunden schon was raus.

(G): Haben Sie Einfluss auf die Lehrplankommission?
(D): Mitarbeiten ist hier völlig freiwillig, es ist ja eine spontane Kommission. Ich war bei fast jeder Sitzung dabei. Ein Obligatorium für "Mathematik für Naturwissenschafter" ist - glaube ich - ein allgemeines Bedürfnis. Der jetzige neu erarbeitete Plan ist die Idee von Studenten und Oberassistenten, das Einverständnis geben dann die Professoren und zuletzt die Fakultät.

(G): Herr Dorigo, Sie verwalten auch die Hausdruckerei. Wer darf darauf drucken?
(D): Drucken darf im Prinzip jeder Geograph, falls er sich über genügende Kenntnisse ausweist. Eine Druckbewilligung wird durch Hr. Strüby oder mich erteilt. Ich habe die Oberaufsicht und kontrolliere

was gedruckt wird. Eigentlich war die Druckerei nur für "geograph." Sachen bestimmt, aber die Auslastung war schlecht. Heute können z.T. auch andere Sachen gedruckt werden.
(G): Könnte man dazu vielleicht einmal einen Kurs veranstalten?
(D): -- Ja, das könnte man schon, nur ist meiner Meinung nach das Interesse nicht da. Man könnte via Aushang eine Umfrage machen.

(G): Ich danke Ihnen für die Beantwortung meiner Fragen.

Herr Dorigo ist zudem noch - wie schon erwähnt - zuständig für die Studentenberatung. Dazu kommen noch die üblichen Aufgaben des Oberassistenten.

Herr Fasler betreut Benützer der EDV-Anlagen und ist für den Ausbau der Programmbibliothek verantwortlich.

U.S.

BERICHTIGUNG

Im letzten Geoscope unterlief uns im Artikel von Peter Schmid und Charlotte Schuett ein derber Fehler:
Auf Seite 10 muss es natürlich richtigerweise heissen:

Energieeinkommen:	Energiekapital:
Wasser, auch Gezeitenenergie	Kohle
Sonnenenergie	Erdöl
Windenergie	Ergas
Geothermische Energie	Uran
Holz	
Biogas	
täglich immer neu anfallende Energie	gespeicherte Reserven aus der Vorzeit

Wir bitten für diesen Misstritt um Entschuldigung!

Rückblick auf die Uebung Ia vom WS 78/79

Ende Wintersemester 78/79 veranstaltete der Vorstand des VGU eine Diskussion während der letzten Sitzung der Uebung Ia. Das Ziel dieser mit Unterstützung der Verantwortlichen durchgeführten Veranstaltung war die kritische Beleuchtung dieser erstmals von PD Dr. Graf geleiteten Anfängerübung.

Warum überhaupt eine solche Diskussion? Die Anfängerübungen waren immer wieder Stein des Anstosses. Die Kritik sollte deshalb einmal systematisch erfasst werden. Dies nicht zuletzt, weil seit dem Wintersemester 78/79 regelmässig eine Kommission bestehend aus Professoren, Assistenten und Studenten tagt, welche den Entwurf für einen neuen Lehrplan für das Studium in Geographie ausarbeitet.Aus allen Entwürfen geht hervor, dass das Konzept für die Uebungen im Sinne einer einheitlichen Strukturierung grundlegend umgestaltet wird. Da dies vor allem auch von den Studentenvertretern unterstützt wird, drängte sich eine Absicherung durch die Betroffenen (am ehesten Studenten der unteren Semster) geradezu auf. So beschloss der Vorstand, einen ersten Schritt zum Problem "Erfassen des Ist-Zustandes" mit der Durchführung eben dieser Veranstaltung zu wagen.

Die Sitzung vom 20. Februar 79 war dreiphasig geplant: Nach einer kurzen Einführung durch ein Mitglied des Vorstandes teilten sich die Uebungsteilnehmer in 8 Gruppen, um im kleineren Kreise ein Thema zu diskutieren. Vertreter des Vereins führten Protokoll und garantierten für eine repressionsfreie Atmosphäre. Nach dieser ca. halbstündigen Diskussion wurden die protokollierten Punkte im Plenum zusammen mit der Uebungsleitung besprochen. Die ganze Veranstaltung dauerte ca. eine Stunde.

Im Folgenden nun zu den acht Punkten eine kurze Zusammenfassung:

- Lernziele: Von den Studenten formulierte Ziele:
  - . Kennenlernen von Arbeitsmethoden
  - . Einen Ueberblick über Methoden in der Geographie gewinnen
  - . Selbständiges Arbeiten

  Nach Meinung der Studenten wurde nur ein kleiner Teil der Arbeitsmethoden angesprochen. So erfüllten gewisse Aufgaben nur eine Alibifunktion. Ausserdem gab es zuviele Wiederholungen. Zum letzten Punkt: Schwierigkeiten wegen unklarer Formulierung seitens der Assistenten führte zum Kopieren.

  Das Lernziel bestand somit vor allem im Erfüllen der Bedingungen für das Testat: Die Abgabe von 12 richtigen Aufgaben...

- Darbietung in der Stunde (didaktische Qualität):

. Die Anordnung während der Stunde sollte umgekehrt werden: Abgabe und Besprechung der alten Uebung, anschliessend Besprechung der neuen Uebung
. Die Besprechung der Uebung war ungenügend, die Distanz zwischen Assistenten und Uebungsteilnehmer führte zu Missverständnissen, nicht zuletzt auch wegen des spärlich eingesetzten Anschauungsmaterials
. Probleme und Fragen tauchen oft erst zuhause auf: Abhilfe dieses Problems wäre durch eine (fest institutionalisierte) Präsenzstunde der Assistenten möglich

- Nachbesprechung der Uebungen:
  . Das Nachbesprechen von gelösten Uebungen war allgemein von geringem Gewinn
  . Eine stärkere Individualisierung bei der Besprechung wäre von grossem Nutzen: Besprechen von guten Uebungen im Plenum, Diskussion von ungenügenden Uebungen direkt zwischen Teilnehmer und Assistenten einzeln

- Arbeitsbelastung: Allgemein wurde die Arbeitsbelastung an der oberen Grenze eingestuft. Diese Tatsache war vor allem auf die gehandhabte Praxis zurückzuführen:
  . Grosse Zeitverluste bei der Darstellung von Graphiken (übermässiges Gewicht auf formalen Aspekten)
  . Wiederholungen bei der Darstellung von aufwendigen Graphiken (eine Arbeit, die keinen zusätzlichen Gewinn abwirft)
  . Fehler durften nicht mehr verbessert werden, sondern es musste eine zusätzliche Uebung anstelle der fehlerhaften abgegeben werden
  . Das Verhältnis Vorarbeit - Ausgestaltung hätte zugunsten der Ausgestaltung (verfeinerte Darstellung, Interpretation, Diskussion) etwas geschickter gewählt werden müssen

  Die einseitige Arbeitsbelastung legte nahe, dass die Ausführung der Aufgaben als Fleissarbeit bezeichnet werden musste.

- Kontrolle: Die Verhältnismässigkeit von Kontrollen und Korrekturen wurde bereits an verschiedenen Stellen angezweifelt. Besonders kritisiert wurde:
  . Uebungen können üblicherweise verbessert werden, was hier nicht der Fall war.
  . Das Mittel aller abgegebenen Uebungen als Bewertungsmassstab schien problematisch zu sein, die Kriterien für die Richtigkeit von Lösungen waren z.T. sehr verschwommen
  . Eine Selbstkontrolle wurde durch mangelhafte Information über Ziel, Zweck und Anwendung der Uebungsbeispiele erschwert

. Kritiken an ausgeführten Uebungen waren oft peinlich: schlechte Schrift, Tippfehler...

- Verhältnis zur Uebungsleitung: Das Verhältnis zum Oberassistenten und zu den Uebungsassistenten wurde als einer der wenigen Punkte positiv beurteilt, obwohl die schikanierende Präsenzkontrolle auch hier z. T. belastete. Besonders hervorgehoben wurde die einwandfreie Zusammenarbeit unter der Uebungsleitung (Koordination).

- Konzept der Uebungen:
  . Das exemplarische Behandeln einer Region wurde zwar grundsätzlich gutgeissen, in diesem Fall brachte dieses Vorgehen jedoch keine didaktischen Vorteile, da die Aufgaben zu stark auf Quantität als auf Qualität ausgelegt waren (im Klartext: es spielt keine Rolle, ob Fleissarbeiten in einem regionalen oder globalen geographischen Kontext ausgeführt werden)
  . Die Exkursion zu Beginn der Uebung war zu verfrüht und brachte deshalb nichts besonderes

- Andere Themen - andere Methoden: Verbesserungsvorschläge waren die ganze Ausbeute in diesem Punkt. Diese betreffen vor allem das System der Beurteilung, der Kontrolle und der Korrektur.

Zusammenfassung. Negative Punkte: Die ganze Uebungs-"Philosophie" - angefangen vom Lernziel über das Korrektursystem zur Besprechung - wurde stark kritisiert. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf Fleissarbeit statt auf intellektueller Auseinandersetzung mit geographischen Methoden. Positive Punkte: Das Verhältnis zu den Uebungsassistenten und zum Uebungsleiter.

Zum Schluss möchte der Vorstand Herrn PD Dr. Graf herzlich danken. Wir betrachten es als keine Selbstverständlichkeit, dass eine solche Veranstaltung überhaupt durchgeführt werden konnte. Schliesslich betraten wir damit Neuland, niemand wusste so recht wie es herauskommen müsste. Die Enttäuschung war für die Uebungsleitung denn auch besonders gross, als die Studenten so massive negative Kritik äusserten und nur wenige positive Punkte heraushoben. Zum Zeichen, dass der Vorstand nicht einfach willkürlich die Uebung I-A für diese Veranstaltung gewählt hat, beschloss er, eine Diskussion mit ähnlichem Rahmen in weiteren Uebungen durchzuführen.

Der Vorstand

Rückblick und Ausblick - ein Kommentar

Die Veranstaltung vom 20. Februar hinterliess bei vielen Teilnehmern - Studenten im ersten oder zweiten Semester und fortgeschrittene Studenten aus dem VGU-Vorstand, sowie die Uebungsleitung - einen nachhaltigen Eindruck . Auf der einen Seite war es, blickt man die Zusammenfassung der Sitzungsprotokolle durch, die vernichtende Kritik an der Durchführung der Uebung, auf der andern Seite, erinnert man sich an die Diskussion, die unnachgiebige Haltung der Uebungsleitung in Bezug auf die Kritik. Beides frustrierte: Die Kritik, weil sie mit Erfahrungen aus früheren Uebungen ziemlich identisch war, trotz überarbeitetem Konzept und neuen Köpfen, und die Replik, weil sie die Hoffnung auf eine zukünftige Aenderung zerschlug. Das ist nicht unwichtig: Die gegenwärtig laufende Lehrplanreform hat uns Studenten aufhorchen lassen. Die Strukturierung des Grundstudiums in der Form wie es jetzt vorliegt, soll frischen Wind bringen: Eine seit langem fällige Angleichung des Verhältnisses der traditionellen Richtungen Antropogeographie, physische Geographie und geographische Methoden an die in modernen Lehrbüchern gefundenen Gewichtungen, und die damit verbundene Verlagerung von einer idiographischen zu einer nomothetischen Geographie. Vor dem Hintergrund dieser Uebung I-A werden wir solche versprochenen Aenderungen anders goutieren. Die Vermutung, dass diese Lehrplanreform durch die Neustrukturierung lediglich die Arbeitsbelastung erhöht, inhaltlich aber auf dem traditionellem Stoff beharrt, wird angesichts des Verlaufs der Uebung I-A zur Realität. Dass die Lehrplanreform lediglich Alibifunktion hat, scheint auf der Hand zu liegen. Der Unterschied zu Lehrplanreformen an andern Instituten bestände dann allenfalls noch darin, dass infolge der gemischt zusammengesetzten Kommission die Studenten sich den Vorwurf der Kollaboration gefallen lassen müssten...

Andreas Werder

R h e i n u f e r

von Stein am Rhein bis Schaffhausen

Unter der Leitung von Herrn Dr. H. Hübscher, Lehrer für Geographie und Geologie an der Kantonsschule Schaffhausen, untersuchten Benno Wermelinger, Lehrer in Neuhausen am Rheinfall, und ich erstmals 1975 die Beschaffenheit der Rheinufer von Stein am Rhein bis Schaffhausen. Dabei galt es abzuklären, ob der Ausspruch "der Rhein ist eine der schönsten undunberührtesten Stromlandschaften Europas" mit der Wirklichkeit übereinstimme.
Ueber dessen Schönheit besteht kein Zweifel, doch bedurfte die "Unberührtheit" einer genaueren Untersuchung. Die Hauptarbeit beruhte dabei auf der Kartierung der Uferbeschaffenheit. Dazu stellte uns das kantonale Planungsamt, das ebenfalls Interesse an dieser Arbeit zeigte, Karten im Massstab 1:10'000 zur Verfügung. Die Kartierung erfolge während der Zeit niedrigen Wasserstandes, im Spätherbst 1975.

Die Ufer wurden nach den folgenden Gesichtspunkten untersucht:

1. Verbauung durch Mauern (bei Weekendhäusern, privaten Grundstücken)
2. Verbauung durch grosse Steine (meist Kalksteine als Uferschutz gegen Wellen)
3. Verbauung durch Hafen- und Quaianlagen
4. Unberührtes Naturufer

Die Untersuchung der Ufer erfolgte durch zweimaliges Begehen, teils zu Fuss den Ufern entlang und teils vom Weidling aus. Gleichzeitig wurden die Standorte der für die Rheinschiffahrt sehr wichtigen Wiffen eingezeichnet. Wir zählten 46 Wiffen.

Die Resultate waren erstaunlich;
Bei einer Totallänge der Rheinufer (rechtsseitiges und linksseitiges Ufer) von 38,95 km (=100%) zählte man:

17,05 km	Verbauung durch Steine	: 43,8 %
6,26 km	Verbauung durch Mauern	: 16,0 %
3,65 km	Verbauung durch Hafen/Quaianlagen	: 9,4 %
12,00 km	Naturufer	: 30,8 %

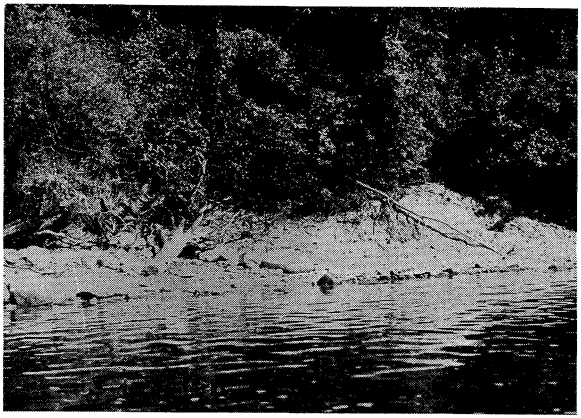
Unterteilt nach Nordufer (rechtsseitig) und Südufer (linksseitig) ergibt sich folgendes Bild:

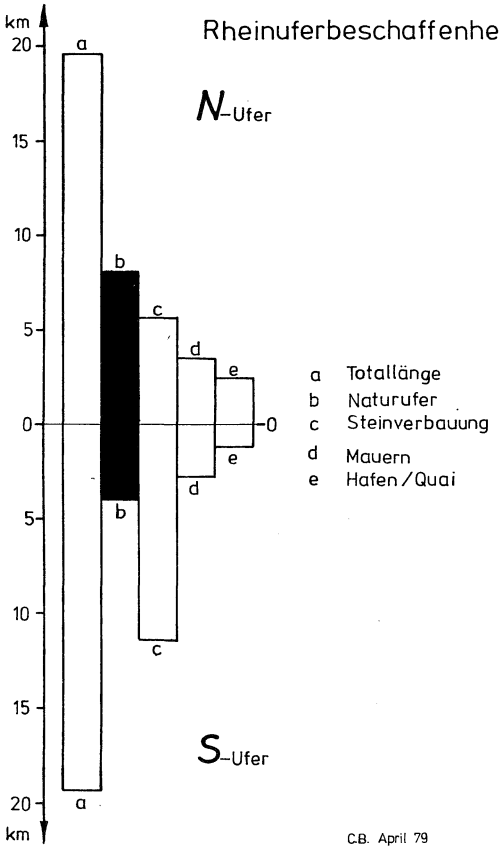
	Nordufer		Südufer	
Totallänge	19,65 km	100 %	19,30 km	100 %
Steinverbauung	5,65 km	28,8%	11,40 km	59,1%
Mauerverbauung	3,50 km	17,8%	2,75 km	14,2%
Hafen/Quaianlagen	2,50 km	12,7%	1,15 km	6,0%
Naturufer	8,00 km	40,7%	4,00 km	20,7%

Es hat sich also gezeigt, dass nur noch knapp 1/3 der Ufer als unberührt gelten. Das grösste Stück Naturufer (beidseits des Rheines) liegt etwas unterhalb der Bibermühle. Es ist jene Gegend, in der noch sehr viele Wasservögel, unter anderem auch Fischreiher beobachtet werden können. Die 12 km Naturufer entsprachen dem Stand im Winter 1975/76. Die Länge hat sich inzwischen um etliche dutzend Meter weiter verkürzt, da bereits wieder (durch die NOK) weitere neue Uferverbauungen mit grossen Steinblöcken und Drahtgeflecht gebaut wurden. Diese Verbauungen drängen sich aber auch in Zukunft weiter auf, da die durch die Rheinschiffe erzeugten Wellen jährlich sichtbare Schäden an den Ufern verursachen und das abetragene Material für das EW Schaffhausen nicht von Gutem ist. Es ist verwunderlich, dass bis heute noch kein Rheinanlieger der Schifffahrtsgesellschaft wegen starker Beschädigung der Ufer und sogar teilweis massivem Abtrag den Prozess gemacht hat. Es ist auffallend, wie die Erosion seit der Anschaffung der neuen "Schaffhausen", die durch ihre Schrauben einen sehr agressiven Wellengang verursacht, sich stark verstärkt hat.

Es bleibt zu hoffen, dass wenigstens die Strecke Bibermühle - Schupfen auch in Zukunft noch in ihrem ursprünglichen Zustand und ihrer Schönheit erhalten bleibt.

Christian Birchmeier




Rheinuferbeschaffenheit
km
20
15
10
5
0
5
10
15
20
km
N-Ufer
S-Ufer
a
b
c
d
e
0
a Totallänge
b Naturufer
c Steinverbauung
d Mauern
e Hafen/Quai
C.B. April 79

Lieber Herr Graf

Sozusagen als Antwort auf meine Kritik an den Uebungen I und II haben Sie im letzten Geoscope Ihre neuübernommene Aufgabe als Uebungsleiter I dargestellt. Neben einem persönlichen Gespräch mit Ihnen war dies das einzige Echo, das ich auf meinen Artikel zu hören bekam. Somit nehme ich an, dass weder die durch meine Fragen Angesprochenen - das waren Sie ja nicht - noch die Mitstudenten ein lösungswertes Problem in meinen Schwierigkeiten erblickten. Durch diese Fehleinschätzung der Lage fühle ich mich nun verpflichtet, mein Verhalten nicht zu rechtfertigen, aber doch zu erläutern.

Um Missverständnissen gleich vorzubeugen: ich möchte eigentlich nie "Stunk machen". Ich bin bemüht, sachliche Kritik zu üben. Und ich halte das für erlaubt und notwendig. Manchmal tue ich es sogar auf die Gefahr hin, dass ich die Kritik später (mit mehr Erfahrung) anders anbringen oder gar fallen lassen würde. Auch auf die Gefahr hin, dass ich verlegen dastehe, wenn man mir die verursachenden "Sachzwänge" vor die Augen hält. Aber ich kann nicht anders; denn es ist eines der frustrierendsten Momente im Studentenleben, dass man erst nach mehreren Semestern (falls überhaupt) dazu kommt, eigene Ideen selbständig zu verwirklichen, Gehversuche unternehmen zu dürfen, sich selbst in seiner Arbeit darstellen zu können und sagen zu dürfen: das habe ICH gemacht. (Erst dann kann ich auf eigener Basis diskutieren und vergleichem mit dem, was DU gemacht hast.)

Vorerst gilt es nur zu "fressen". Man hört, hoffentlich reflektierend, die Oberen an. In diesem Stadium kommt einem Kritik - solange eben eigene Erfahrung und Praxis weitgehend fehlen - wie dummes Kläffen vor. Und als Kläffen wird sie dann auch abgetan. Und so sehe ich als Ausweg nur zwei Möglichkeiten der Resignation: Anpassung oder Abschied vom Universitätsleben.

Aus all dem Gesagten befürchte ich jetzt, dass das, was ich in Ihren Zeilen als Chance für Diskussion, erhöhte Transparenz, kritischere Auseinandersetzung und Praxisbezogenheit zu interpretieren versuchte, nichts verändern wird. Mit der Ueberzeugung, die leider in dieser Bemerkung liegt, muss ich meine beginnende Resignation zugeben und

sobald meine Kritik verstummt sein wird, dürfen Sie annehmen, dass ich auch ein guter Student geworden bin.

Mit freundlichen Grüssen
Jakob Weiss

"THE GAMES MUST GO ON"

sagte einst der greise Olympiaden-Pappi Avery Brundage.
Ja, was so grosse Leute nicht alles sagen!
Muhammed Ali:"Ich bin der Grösste"
J.F. Kennedy:"Ich bin ein Berliner"
G.J. Furrer :"Ich bin ein Boesch-Schüler"
Fairerweise will ich Boesch hier nicht zitieren, "viel besser halten wir uns an seine Werke, die er uns hinterlassen hat" (E. Spiess: GH 4/78). Gut so, das akzeptiere ich. Und eben da erinnere ich mich an sein Vorwort zum GI-Schlussbericht 1977, woraus ich leider nur mehr sinngemäss zitieren kann, denn den Bericht habe ich längst weggeworfen:"Ich glaube an die Wertfreiheit der Wissenschaft und lasst uns beim Forschen immer nur von der Suche nach der Wahrheit leiten!"

Es war mir leider nicht mehr vergönnt, ihn danach fragen zu können, was er denn unter "Wahrheit" verstehe und was das auch sei. Aber vielleicht kann mir das der Boesch-Schüler und neue "General"-Direktor erklären.

Wenn ich "Wahrheit" höre, dann muss ich mich doch schon zusammenreissen um über soviel Philosophie-Dilettantismus nicht in ein mitleidsvolles Lachen auszubrechen. Auch mit "Wertfreiheit" geht es mir nicht anders und ich erinnere mich da an das schöne Geschichtchen von den Schafen, die mit dem Wolf, der in ihr Gehege eingedrungen ist, eine Habermas'sche herrschafts- und wertfreie Diskussion führen wollen. Das ist dem Wolf zuviel und er sagt:"Meine lieben Schafe, bei aller Sympathie, aber ich bin kein Schaf, ich bin auch nicht euer lieber Pappi, ich bin schlichtweg der Wolf!"

Was soll das Säbelgerassel? Die Antwort hat mir Frank Seethaler vorweggenommen:"Unser Volk ist halt so, die Leute gvätterlen gerne an

unseren Waffen herum!". Wer will da nicht ein echter Schweizer sein; ich habe mich jedenfalls von den Seethaler Festspielen 79 schon animieren lassen. Die Spiele sind eröffnet und "the games must go on". Ich habe bei den Animationsspielen gemerkt, dass ich wirklich gerne an den Waffen herumgvätterle, nur sind es nicht diejenigen Seethalers sondern schlicht Papier und Bleistift. "The games must go on" und bald ist die einjährige Schonzeit des neuen Direktors abgelaufen ... ... wir wollen uns an seine Werke halten, die er vorzuweisen hat.

Mit herzlichen und wertfreien Grüssen

Euer Geoanarchist Ruedi Gfeller

Sehr geehrter Herr Danielli

als ehemaliger Gg-Student der Uni Zürich lese ich immer wieder mit Interesse das Geoscope, um den Kontakt zur Uni nicht zu verlieren.

Ich finde es verdienstvoll, dass Sie durch Ihren Artikel versuchen vorhandene Vorurteile gegenüber der Uni Genf abzubauen. In der Rechtfertigung der Genfer Wissenschaftler unterliegen Sie leider der gleichen (sicher ungewollten) Arroganz gegenüber einer Gruppe von Leuten, die Ihrer Meinung nach an der Uni fehl am Platze sind. Ich beziehe mich auf Ihre Aussage auf Seite 4 oben über die Primarlehrer, welche Ihrer Meinung nach bisher an der Uni weder ein Diplom, geschweige denn eine Dissertation geschaffen haben.

Ich gehöre zu diesen "Herren". Ich habe, was Sie erstaunen wird, sogar das Doktorat geschafft. Meine Promotionsarbeit wurde von der Fakultät ausgezeichnet; ich bin erst der 3. Doktorand in der langen Reihe von Prof. Furrers Schützlingen, welcher überhaupt eine solche Auszeichnung bekam. Wenn Sie die Diplomarbeiten unter Furrer seit 1975 unter die Lupe nehmen, sehen Sie, dass unsere Forschungsergebnisse (Schneebeli/Röthlisberger 1976) die Arbeitsgrundlage für über ein Dutzend Diplomarbeiten geworden ist.

Also lassen wir doch Globalurteile (=Vorurteile) gegen andere Unis, aber auch gegen bestimmte Studentengruppen. Die Primarlehrer sind wahrscheinlich nicht besser (Herren), aber auch nicht schlechter als andere Studenten. Die Primarlehrer sind mit anderen Schwerpunkten ausgebildet worden und in bezug auf das Gg-Studium gibt es auch unter Ihnen Begabtere und weniger Begabte.

Wenn ich mit diesem Brief mitgeholfen habe weitere Missverständnisse abzubauen, so bin ich glücklich

und grüsse Sie freundlich
W. Schneebeli

Sehr geehrter Herr Schneebeli

Normalerweise soll sich die Redaktion nicht einmischen, doch in diesem Fall erlaube ich mir eine Ausnahme.
Die Darstellung von Hr. Danielli bezog sich keineswegs auf Primarlehrer, die in Zürich abgeschlossen haben, was Sie durch nochmaliges Nachlesen der Stelle feststellen können, sondern ganz klar auf die Uni Genf:"...Die Universität akzeptiert einige Leute ohne Maturität,... . Deren Zahl ist aber minim, und bis anhin...".
Dass hier an unserer Uni schon Lehrer die Doktorwürde erlangt haben, möchte ja auch niemand bestreiten, denn ein Maturand ist sicher nicht a priori besser als ein Lehrer.
Nun sollten alle Unklarheiten beseitigt sein. Dennoch herzlichen Dank für Ihren Brief. Es grüsst Sie freundlichst

Ulrich Schwotzer

EINE INTERDISZIPLINAERE BETRACHTUNG

Kürzlich las ich den "SPORT". (Januar 1979.) Unter dem Titel "Curling - Schach auf dem Eis?" berichtet der Weltmeister, dass Curling als Leistungssport jetzt langsam anerkannt werde, und sein siegbringendes Talent fasst er dann mit dem Kernsatz zusammen: "Die Strategie ist im Curling die Anwendung der Taktik im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, prozentual die grösste Chance zu haben, um einen Vorteil erringen zu können."

Hoppla!, dachte ich, und ganz unabsichtlich kam mir die Vorlesung über Wirtschaftsgeographie in den Sinn. Denn als ich mir einst das Handfeste einer ausführlichen, im oben zitierten Stil gehaltenen Erläuterung als Zusammenfassung notiert hatte, stand da lediglich auf dem Papier: "Standortanalyse ist, wenn man unter den gerade herrschenden Umständen Gewinn von Verlust unterscheiden kann." Am Schluss einer andern langen Stunde las ich bei mir: "Shiftanalyse ist, wenn man z.B. das Wallis mit der Schweiz vergleicht."

Nun beunruhigte mich das beständige Aufschreiben der Zuhörer, doch meine Verwunderung über die Notizhaufen der anderen fand bald eine Erklärung. Man sagte mir, dass ich mit meinen Kondensaten mich einer bei Gott zu einfachen und unzulänglichen Optik bediene, ich hätte da ja weder die Modelle noch die methodischen Ansätze rezipiert. Für das brauche ich nicht zwei Stunden pro Woche hieher zu kommen.

Ich merkte mir natürlich die guten Ratschläge und ging mit weltmeisterlichem Eifer auf die Suche nach einer Erfolgswaffe: Mit operablen Zielvorstellungen unter Verwirklichung einer gleichzeitigen Zielerreichungskontrolle können die Ursachen der Entwicklung der getroffenen Massnahmen mit Beizug der Effizienzanalyse in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt und ihre Faktoren auf die unternehmerische Tauglichkeit und Intensitätsvarianz hin analysiert werden, wobei auch der öffentlichen Hand als Kontrollorgan eine einzelne Aussage ermöglicht wird.

Jetzt geht's plötzlich gut, ich verstehe mich wieder blendend mit meinen Kommilitonen und schockiere niemanden mehr durch meine selbstgezimmerte Wirtschaftsgeographie, die da so läppisch-lapidar zu besagen pflegte, dass

Diplomarbeiten und Dissertationen

Diese Liste ist als Ergänzung zu der in GEOSCOPE Nr. 20 erschienenen gedacht und gibt neuangefangene Arbeiten seither wieder.(Stand: Ende '78)

Prof. Bögli:

Diss:	Läuppi U.F.	Beiträge zur Morphologie des Luzerner Reusstals

Prof. Furrer:

Dipl:	Bucher P.	Wiesen
	Holenstein T.	Obersaxen
	Renner E.	Gedanken zur alpinen Kulturlandschaft
	Böhler K.	Geschichte der Kartographie
	Rogger Y.	Freizeitinfrastruktur des Kt. Luzern
	Stirnimann C.	Jenische
	Troxler J.	Wettswil-Bonstetten
	Wanner H.	Thurgau
Diss:	Fries M.	Nationalpark, Bodenkunde
	Haas Ph.	Turtmann
	Bühler-C. E.	Räuml. Auswirk. von Infrastrukturinvestit.
	Hanser Ch.	Räuml. Auswirk. von Infrastrukturinvestit.
	Keller Th.	Räuml. Auswirk. von Infrastrukturinvestit.

Prof. Haefner:

Dipl:	Berla P.	Landschaftsökologie
	Bopp M.	Ueberalterung im Stadtquartier Unterstrass
	Chéhab P.	Thema noch offen
	Defila C.	Meteor. Untersuchungen Alp Grüm (Bernina)
	Friedli U.	Streubauweise
	Galluser B.	Oberes Emmental
	Gebhardt Chr.	Erholung Schaffhausen
	Gees R.	Thema noch offen
	Günter Th.	Wälder der Landschaft Davos
	Herzog A.	Stadtgeographie Zürich
	Käthner A.	Ländliche Siedlungen
	Koller A.	Thema noch offen
	Kocher R.	Meteosat
	Krebs R.	Die Erschliessung der Landschaft durch Postlinien zur Zeit der Kant. Luzerner Post
	Landolt R.	Verkehrsgeographie
	Lienhard H.J.	Typisierung der Stadtquartiere
	Meier E.	Auswertung multispektr. Scannerdaten (Dischma)
	Räber P.	Landschaftsökologie
	Reimann R.	Nuklearindustrie
	Tarnutzer A.	Nepal, Dorfuntersuchung
	Wegmann S.	Kanada, Schweizer Auswanderer
	Zingerli M.	Gewitter und Niederschlag im Wettersatellitenb.
Diss:	Egli E.	Jemen
	Faure P.	Thema noch offen
	Gerig M.	Jemen Ma'rib Region
	Kupka T.	Thema noch offen
	Schweizer M.	Highland Ill., USA

---

es dem Bührle besser gehe, wenn er mehr Waffen exportieren könne und dass Amerikas "Entwicklungshilfe" die Dritte Welt noch mehr ins Netz der Wirtschaftsabhängigkeiten treibe. Das war schon viel zu einfach. (Und hätte nie eine Chance gehabt, als Leistungssport akzeptiert zu werden.) J.W.

Prof. Leemann:

Dipl:	Brunner R.	Sozioök. Untersuch. in einem Wandlungsgebiet Sumatras
	Bürgi M.	Kulturlanschaftswandel im Zürcher Unterland
	Merian R.	Auswirkungen des Flughafens Kloten auf Region
	Richi Chr.	Entwickl. der Industriezone und ihre Auswirk. auf die Gemeinde
	Sommer M.	Kulturlandschaftwandel Zürcher Unterland
	Wälti S.	Sozioökonomische Probl. eines Entwicklungsgeb.
Diss:	Fischer Th.	Kt. Glarus Wandel in der Agrar- und Industrielandschaft von 1914 bis heute
	Müller H.	Charakteristik und Zukunftschancen des Schweiz. Städtetourismus, Beispiel Zürich
	Scherrer G.	Die Auswirkungen des Massentourismus auf Kenya

Es ist anzunehmen, dass diese Liste nicht mehr ganz dem neuesten Stand entspricht. Ich bitte darum alle Betroffenen, eventuelle Korrekturen oder neue Themen auf einen Zettel zu schreiben und im GEOSCOPE-Kuvert am neuen Anschlagbrett im Institut zu deponieren. Vielen Dank!

SUMMERFÄSCHT **DONNERSTAG, 21. JUNI**

ES ISCH WIEDER EMOL SUMMERFÄSCHT-ZYT! MIR LADED ALLI, WO LUSCHT HÄND, II.

PROGRAMM: A: BI SCHONEM WETTER GOMMER AN H E D I G E R - W E I H E R GO WÜRSCHT BRÖTLE. WER LUSCHT HÄT, CHA AU ÜBERNACHTE. FAHRT MIT EM ZUG NOCH AFFOLTERN A/A. ABFAHRT AB ZÜRI-HB: ZIRKA 16.15 UHR (WITERI ZÜÜG JEDI STUND).

B: WENN'S REGNET HÄUEMERS UNDER TACH GO FÄSCHTE. S'PROGRAMM FÜR S'SCHLECHTI WÄTTER WIRD NO ABGMACHT. BIS JETZT HÄMMER NO KEIN RÄUM GFUNDE. ES ISCH DENN EN AASCHLAG IM INSTITUT!

HOFFENTLI CHÖMED ECHLI MEH LÜÜT ALS LETSCHT JOHR, ES WÄR DÄ PLÄUSCH!

DÄ VORSTAND